

LITERARISCHER ANTISEMITISMUS IN ZENTRAL- UND OSTMITTELEUROPA IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Eine Einführung

Von Miloslav Szabó (Bratislava)

Die Antisemitismusforschung stellt ein junges und nur teilweise institutionalisiertes, dafür aber stark interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsfeld dar. Unter den Antisemitismusforscherinnen und -forschern überwiegen Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaften oder der Soziologie, nur ein geringerer Teil von ihnen ist literaturwissenschaftlich orientiert. Dies hat natürlich mit dem Gegenstand zu tun, denn die Literaturwissenschaft untersucht Erzeugnisse von Kunst und Fiktion, die zwar in bestimmten historischen Kontexten produziert werden, aber in ihrer Deutung jedoch grundsätzlich offen bleiben. Literatur zeichnet sich durch grundsätzliche Mehrdeutigkeit und hermeneutische Unabschließbarkeit aus.¹⁾

„Antisemitismus in der Literatur“ wurde seit den 1970er und 1980er Jahren systematisch erforscht, wobei zunächst autorenzentrierte oder biographische Ansätze überwogen.²⁾ Erst seit den 1990er Jahren etablierte sich „Literarischer Antisemitismus“ als genuin germanistisches Forschungskonzept, das nach vermeintlich typischen Merkmalen, Vorurteilen und sprachlichen Stereotypisierung von Juden und Jüdinnen in den Werken einzelner Autorinnen und Autoren suchte, die anschließend verallgemeinert wurden. Den bis heute wohl einflussreichsten Katalog solcher Merkmale beziehungsweise „Indikatoren“ für literarischen Antisemitismus stellte Martin Gubser zusammen: 1. Ver-

¹⁾ NIKE THURN, Literarischer Antisemitismus? Einführung, in: *Deutschunterricht* 2 (2015), S. 2–6, S. 2f.

²⁾ JAN SÜSELBECK, Tertium non datur. Gustav Freytags ›Soll und Haben‹, Wilhelm Raabes ›Hungerpastor‹ und das Problem des Literarischen Antisemitismus – eine Diskussion im Wandel, in: DIRK GÖTTSCHE, FLORIAN KROBB (Hrsgg.), *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, Bd. 54 (2013), S. 51–72, hier: S. 54f.

wendung von negativ besetzten antijüdischen Klischees, 2. Verwendung ‚jiddelnder‘ Sprache bei jüdischen Figuren, 3. Verwendung bestimmter Stilmittel wie Metapher, Ironie, Hyperbel, Antonym zur Zeichnung jüdischer Figuren, 4. ‚manichäische‘ Gegenüberstellung von ‚bösen‘ jüdischen und ‚guten‘ nicht-jüdischen Figuren, 5. Verlachen und Bloßstellen von negativ gezeichneten jüdischen Figuren durch den Erzähler, 6. das Fehlen einer klaren Trennungslinie zwischen dem *Aufzeigen* und *Aufweisen* des Antisemitismus.³⁾

Das Interesse an der Erforschung des literarischen Antisemitismus in der deutschen Literatur wuchs insbesondere nach der Jahrtausendwende. Während vorher vor allem kanonisierte Autoren des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Vordergrund standen, wandte sich nun die Forschung weniger greifbaren, häufig camoufflierten literarischen Codierungen des „sekundären Antisemitismus“ nach 1945 zu. Klaus-Michael Bogdal modifizierte Gubser's Merkmalkatalog, indem er auf die unterschiedlichen Qualitäten der den Juden zugeschriebenen Eigenschaften hinwies: „Eine literaturwissenschaftliche Analyse sollte [...] sorgfältig zwischen Judenbildern als Konstruktionen des Fremden oder des Eigenen, die eine Distanz markieren, und antisemitischen Konstruktionen des Anderen unterscheiden, die eine Differenz herstellen, die wiederum ein asymmetrisches Verhältnis zum Bezeichneten begründen bzw. legitimieren soll.“⁴⁾ Bilder und Stereotype erlangen ideologische Relevanz, so Bogdal, wenn sie einen Bezug zum politischen Kollektiv herstellen, der ‚Wir-Gruppe‘ im Sinne der Antisemitismustheorie von Klaus Holz:⁵⁾

Selbstbilder können spiegelbildlich entweder als Bilder des Fremden (der Distanz) oder des Anderen (der Differenz) entworfen werden. Im besten Fall lösen sich Fremdbilder durch Nähe auf bzw. verlieren ihre Bedrohlichkeit. Das ist ein typisches Erzählmuster interkultureller Literatur. Bilder des Anderen hingegen, zumal wenn sie auf Dauer der eigenen Identitätsbildung dienen sollen wie im nationalen Antisemitismus, gewinnen durch Nähe an Bedrohlichkeit und erzeugen eliminatorische Phantasien.⁶⁾

Zur selben Zeit meldete Mona Körte Zweifel an einer allgemein verbindlichen Theorie des Literarischen Antisemitismus an, wie sie bereits in den 1980er Jahren etwa Mark H. Gelber entworfen hatte.⁷⁾ Alle Versuche, eine solche Theorie

³⁾ MARTIN GUBSER, *Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1998, S. 309f.

⁴⁾ KLAUS-MICHAEL BOGDAL, *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz. Perspektiven der Forschung*, in: DERS., KLAUS HOLZ, MATTHIAS N. LORENZ (Hrsgg.), *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*, Stuttgart 2007, S. 1–12, hier: S. 8.

⁵⁾ Vgl. KLAUS HOLZ, *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001.

⁶⁾ BOGDAL, *Literarischer Antisemitismus* (zit. Anm. 4), S. 8.

⁷⁾ MARK H. GELBER, *What is Literary Antisemitism?*, in: *Jewish Social Studies*, Jg. 47 (1985), Nr. 1, S. 1–20.

zu formulieren, müssten vor der Einzigartigkeit und Nicht-Reduzierbarkeit einzelner literarischer Werke kapitulieren. Die von Körte aufgezählten Eigenarten einer Theorie des literarischen Antisemitismus – der simplifizierende „Antisemitismusverdacht“, die Annahme einer Intentionalität des Autors, der einen „Pakt“ mit dem Leser schließt, die ideologische ‚Infizierung‘ der Literatur oder die „Dimension der sprachlichen Verwundbarkeit“ – würden zugleich Einwände gegen die Verallgemeinerung einer solchen Theorie bilden.⁸⁾ Ob und inwiefern ein literarischer Text als antisemitisch bezeichnet werden kann, lasse sich Körte zufolge „nur von Werk zu Werk, als Ergebnis eines immer neuen *close reading* unter Berücksichtigung aller textuellen Komponenten bestimmen.“⁹⁾

Insbesondere Jan Süselbeck setzte in den vergangenen Jahren bei der Erforschung des literarischen Antisemitismus neue Akzente. Als Anregung zum Umdenken diene Süselbeck ein zentraler Streitpunkt der älteren Forschung: Handelt es sich bei negativen Stereotypisierungen jüdischer Figuren um ein bewusstes Kalkül eines Autors oder einer Autorin oder eher um einen Aspekt, der in Hinblick auf das Ganze eines literarischen Werkes differenziert zu gewichten ist? Nicht zuletzt außerhalb der Literaturwissenschaft wird verbreitet der Vorwurf formuliert, dass die Erforschung eines literarischen Antisemitismus oft auf ein „Denunzieren“ kanonisierter Autoren wie Gustav Freytag oder Wilhelm Raabe hinauslaufe.¹⁰⁾ Im Unterschied dazu stellt Süselbeck die Frage, „ob und wie es im Fall der Diagnose des literarischen Antisemitismus möglich ist, die Intention des Autors von der literarischen Wirkungskapazität seines Textes zu trennen.“¹¹⁾

Wie andere Literaturhistoriker und Literaturhistorikerinnen wurde auch Süselbeck vom Ansatz des Soziologen Klaus Holz beeinflusst.¹²⁾ Um diesen zu präzisieren, betont Süselbeck nicht nur den exkludierenden Charakter der antisemitischen Semantik, sondern auch die „extrem *emotionalisierende* und gerade deshalb so *mobilisierende* Wirkungskraft“ von antisemitischen literarischen Werken.¹³⁾ Einen Ausweg aus der Sackgasse, in die sich der Ansatz des „Litera-

⁸⁾ MONA KÖRTE, *Judaeus ex machina* und ‚jüdisches *perpetuum mobile*‘. Technik oder Demontage eines Literarischen Antisemitismus?, in: BOGDAL, HOLZ, LORENZ (Hrsgg.), *Literarischer Antisemitismus* (zit. Anm. 4), S. 59–76, S. 67f.

⁹⁾ Ebenda, S. 66.

¹⁰⁾ SÜSELBECK, *Tertium non datur* (zit. Anm. 2), S. 51–54.

¹¹⁾ JAN SÜSELBECK, *Philosemitismus und imaginierte Weiblichkeit*. Über Karl Gutzkows Roman ›Wally, die Zweiflerin‹, in: *sans phrase*. Zeitschrift für Ideologiekritik, 2014, H. 5, S. 166–182, hier: S. 179.

¹²⁾ Holz' Forderung nach Einbeziehung von Selbstbildern der Antisemiten in die Analyse entsprechend untersuchte Christine Achinger in ihrer Arbeit über Freytags umstrittenen Roman ›Soll und Haben‹ ausdrücklich nicht nur die negativ, sondern auch die positiv stereotypisierten Figuren. Vgl. CHRISTINE ACHINGER, *Gespaltene Moderne. Gustav Freytags ›Soll und Haben‹. Nation, Geschlecht und Judenbild*, Würzburg 2007.

¹³⁾ SÜSELBECK, *Tertium non datur* (zit. Anm. 2), S. 68.

rischen Antisemitismus“ Mona Körte zufolge notgedrungen hineinmanövriere, fand Süselbeck in der historischen Emotionsforschung. Ähnlich wie die vom *New Historicism* beeinflusste Diskussion der angelsächsischen Literaturwissenschaft¹⁴⁾ setzt auch Süselbeck voraus, „dass Texte im Leser Gefühle zu evozieren vermögen, die denen in seiner realen Lebenswelt gleichen“.¹⁵⁾ Süselbeck spricht in Anlehnung an Ronald de Sousa von „paradigmatischen Szenarien“, die im Leser oder in der Leserin durch Erzeugung von Pathos entsprechende Gefühle „triggern“.¹⁶⁾

Die hier in einem Themenheft der ›Sprachkunst‹ gesammelten Beiträge gehen auf einen Workshop in Bratislava im Februar 2020 zurück. Sie überschneiden sich in mehrfacher Hinsicht mit den besprochenen Forschungstendenzen. Dabei hat die Geschichte des literarischen Antisemitismus in Zentral- und Ostmitteleuropa ihre Besonderheiten, die es zu berücksichtigen gilt. Eine davon hat mit der jeweiligen Bildung eines literarischen Kanons zu tun, wie ein Blick auf die – ohnehin nur in Ansätzen geführte – Diskussion in Österreich veranschaulicht. Hier reduziert Forschung die Frage nach dem literarischen Antisemitismus in der Regel nach wie vor auf die dezidiert antisemitische oder völkische Literatur außerhalb des Kanons.¹⁷⁾ Eine tief im 19. Jahrhundert wurzelnde Tradition scheint dann direkt zum ›Bekenntnisbuch österreichischer Dichter‹ 1938 zu führen und seinem „Ja“ zu Anschluss und ‚Führer‘. Die Tatsache, dass etwa der antisemitische Roman ›Die Republik‹ (1924), in dem Karl Paumgarten alias Hufnagl die österreichische Nachkriegsdemokratie als hoffnungslos „verjudet“ diffamiert hatte,¹⁸⁾ inzwischen zusammen mit vielen anderen Autoren und Autorinnen der Zwischenkriegszeit von einer „Kanonrevison“ neu entdeckt wurde,¹⁹⁾ fällt für die Erforschung des literarischen Antisemitismus kaum ins Gewicht.

In den Beiträgen dieses Themenhefts hingegen werden auch Positionen von Vertretern des literarischen Kanons problematisiert. Im Sinne der gerade

¹⁴⁾ Vgl. MAURICE SAMUELS, *Literature and the Study of Anti-Semitism*, in: *American Historical Review* 123 (2018), H. 4, S. 1223–1233, S. 1229–1232.

¹⁵⁾ JAN SÜSELBECK, *Die Schriftsteller in ihrer Zeit sehen. Eine Studie über den literarischen Antisemitismus und seine Affekte*, in: *Studien-Jahrbuch Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald*, Studienjahr 2016/2017, S. 76–83, hier: S. 78f.

¹⁶⁾ Ebenda, S. 79.

¹⁷⁾ JOHANN SONNLEITNER, *Völkische Literatur und Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit*, in: ANNE BETTEN, KONSTANZE FLIEDL (Hrsgg.), *Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, Berlin 2003, S. 84–92; ERIKA WEINZIERN, *Antisemitismus in der österreichischen Literatur, 1900–1938*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, Bd. 20 (1967), S. 356–371.

¹⁸⁾ KARL PAUMGARTEN, *Die Republik. Eine galgenfröhliche Wiener Legende aus der Zeit der gelben Pest und des roten Todes*, Graz 1924.

¹⁹⁾ Vgl. EVELYNE POLT-HEINZL, *Österreichische Literatur zwischen den Kriegen. Plädoyer für eine Kanonrevison*, Wien 2012.

skizzierten aktuellen Forschungstendenzen sind dabei weniger Kataloge von Merkmalen oder Indikatoren des literarischen Antisemitismus, sondern vielmehr seine Ambivalenzen und Paradoxien von Interesse. Sie förderten seine Wirkungsmächtigkeit nicht weniger nachhaltig, wenn auch weniger plakativ als völkische Tendenzliteratur. Diese Problemlage bildete sich bereits im 19. Jahrhundert heraus, indem Stereotype des traditionellen Antijudaismus wie der ‚jüdische Lügner‘ oder ‚Wucherer‘ zunehmend rassistisch ‚unterfüttert‘ wurden, wie Roland Reichen in seiner Studie zu Jeremias Gotthelfs ›Uli, der Knecht‹ (1841/1846) minutiös herausarbeitet.

Äquivalente Spannungen lassen sich auch im sogenannten ‚Selbsthass‘ jüdisch-evangelischer Konvertiten der Jahrhundertwende wie Egon Friedell erkennen. In seiner facettenreichen Analyse verortet Roland Innerhofer Friedells „idealistischen Antisemitismus“ in einer Geisteslandschaft der Zwischenkriegszeit, in der Friedell bewusst bei Autoren wie Houston Stewart Chamberlain und Otto Weininger anknüpfte. Deren rassistischer Antisemitismus ‚vergeistigte‘ den Sozialdarwinismus durch christliche und deutsch-idealistische Residuen; später dann wurde dieser Antisemitismus durch den nationalsozialistischen ‚Chefideologen‘ Alfred Rosenberg noch quasi mystisch überhöht. Diese Tendenz entspricht Horkheimers und Adornos ideologiekritischer Diagnose, die das historische Christentum im Sinne einer „Vergeistigung der Magie“ analysiert.²⁰⁾

Friedells Selbstmord dokumentiert die Ausweglosigkeit der Assimilierungsphantasmen in einem solchen geteilten Antisemitismus auf geradezu erschütternde Art und Weise. Dass es sich dabei um keine österreichische Besonderheit handelt, belegt Amália Kerekes in ihrem Aufsatz über das Feuilleton der deutschsprachigen ungarischen Tageszeitung ›Pester Lloyd‹ zwischen 1933 und 1944. Die jüdisch geprägte Redaktion lehnt zwar Antisemitismus „prinzipiell“ ab, in dieser Zeit bespricht der ›Lloyd‹ aber anders als früher auch wohlwollend

²⁰⁾ „Aber kraft der gleichen Momente, durch welche das Christentum den Bann der Naturreligion fortnimmt, bringt es die Idolatrie, als vergeistigte, nochmals hervor. Um soviel wie das Absolute dem Endlichen genähert wird, wird das Endliche verabsolutiert. Christus, der fleischgewordene Geist, ist der vergottete Magier. Die menschliche Selbstreflexion im Absoluten, die Vermenschlichung Gottes durch Christus ist das proton pseudos. Der Fortschritt über das Judentum ist mit der Behauptung erkaufte, der Mensch Jesus sei Gott gewesen. Gerade das reflektive Moment des Christentums, die Vergeistigung der Magie, ist schuld am Unheil. Es wird eben das als geistigen Wesens ausgegeben, was vor dem Gott als natürlichen Wesens sich erweist. Genau in der Entfaltung des Widerspruchs gegen solche Präntention von Endlichem besteht der Geist. So muß das schlechte Gewissen den Propheten als Symbol empfehlen, die magische Praxis als Wandlung. Das macht das Christentum zur Religion, in gewissem Sinn zur einzigen: zur gedanklichen Bindung ans gedanklich Suspekte, zum kulturellen Sonderbereich.“ MAX HORKHEIMER, THEODOR W. ADORNO, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Leipzig 1989, S. 199f.

eine ungarische, sich teilweise zu einem neuen Kanon formierende „völkische“ Literatur. Das und die ambivalenten Schlussfolgerungen angesichts der antisemitischen Kulturpolitik NS-Deutschlands zeigt das schwer zu lösende Dilemma, vor dem das ‚assimilierte‘ deutschsprachige Judentum in Ungarn stand.

Die „Vergeistigung der Magie“ als „antisemitisches Element“ im Sinne von Horkheimer und Adorno ist auch ein Bestandteil im literarischen Antisemitismus Heimito von Doderers, der ähnlich wie Egon Friedell von Otto Weininger beeinflusst war. In seiner textkritischen Analyse des unvollendet gebliebenen Romanprojekts ›Die Dämonen der Ostmark‹ zeigt Stefan Winterstein, wie Doderer nach 1945 einen sexistischen, gleichzeitig pseudochristlich/idealistisch und rassistisch geprägten Antisemitismus in philosemitischer Absicht modifizierte. ›Die Dämonen der Ostmark‹ thematisierten noch eine Polarität von Juden und Nichtjuden – wobei Doderer das ‚Jüdischsein‘ zwar nicht auf Juden beschränkt, diesen aber keine Möglichkeit zugesteht, sich vom zugeschriebenen Typus zu lösen. Die Neufassung des Romanprojekts nach dem Krieg sollte dann den Antisemitismus der ursprünglichen Fassung – in Gubers Terminologie – nicht mehr *aufweisen*, sondern *aufzeigen*. Winterstein hält dieses „Kunststück der Umpolung“ insgesamt für problematisch.

Doderers „philosemitische Auflösung“ könnte Gegenstand einer „literaturwissenschaftliche[n] Allosemitismusforschung“ sein, die Nike Thurn als Ausweg aus den Aporien herkömmlicher Forschung zu literarischem Antisemitismus anvisiert²¹), die Unbeständigkeit und Virtualität der antijüdischen Stereotype und Stigmata häufig unterschätzt. Zygmunt Bauman hat den Begriff von „Allosemitismus“ eingeführt, um die paradoxe Natur sowohl der antijüdischen Stereotype als auch des Antisemitismus selbst auf den Punkt bringen. Laut Bauman verkörpere ‚der Jude‘ die moderne Ambivalenz, die Un-Eindeutigkeit und Un-Ordnung: ‚Der Jude‘ als Anderer *par excellence* zieht damit Bauman zufolge sowohl Phantasmen der Eliminierung als auch solche des Begehrens auf sich, je nach historischem Kontext.²²) Überwog in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der antisemitische Aspekt, gewann bis weit ins 19. Jahrhundert und dann wieder nach 1945 der sogenannte Philosemitismus die Oberhand.

Bei Doderer ging es um eine philosemitische „Umpolung“ eines ursprünglich antisemitischen literarischen Sujets. Die *Secessio judaica* (Hans Blüher) wird weiterhin von der biographischen auf die gesellschaftliche und politische

²¹) NIKE THURN, „Falsche Juden“. Performative Identitäten in der deutschsprachigen Literatur von Lessing bis Walser, Göttingen 2015, S. 65.

²²) Vgl. ZYGMUNT BAUMAN, Große Gärten, kleine Gärten. Allosemitismus. Vormodern, Modern, Postmodern, in: MICHAEL WERZ (Hrsg.), Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt, Frankfurt/M. 1995, S. 44–61, bes. S. 51f.

Ebene verlagert, ohne ihr kritisch zu begegnen. Eine vergleichbare Strategie lässt sich auch im Kontext des offiziellen ‚Antifaschismus‘ in der Tschechoslowakei oder in der Deutschen Demokratischen Republik beobachten. Gemeint ist die Um- beziehungsweise Neucodierung überlieferter antisemitischer Stereotype,²³⁾ die für die ambivalente literarische Aufarbeitung der Shoa bezeichnend waren. So werden die männlichen jüdischen Figuren im Werk des slowakischen Schriftstellers František Švantner zugleich in anti- und philosemitischer Absicht als ‚jüdische Wucherer‘ beziehungsweise ‚Parasiten‘ stereotypisiert. Anja Thiele arbeitet in ihrem Beitrag über die DDR-Schriftsteller Bruno Apitz und Rolf Schneider eine ähnliche Entwicklung anhand des Stereotyps der ‚schönen Jüdin‘ heraus.

Die hier gesammelten Beiträge bieten verständlicherweise nur einen kursorischen Einblick in die sich dynamisch entwickelnde Forschung zu literarischem Antisemitismus. Im Einklang mit aktuellen Forschungstendenzen gilt es zukünftig, etwa die Rezeptionsgeschichte im Sinne eines *emotional turn* sowie vergleichende Ansätze stärker zu berücksichtigen. Gleichwohl kann das vorliegende Themenheft den Anspruch erheben, einen ersten Schritt in diese Richtung getan zu haben.

²³⁾ „Literarische Texte [...] können an der Konventionalisierung bestehender Marker mitarbeiten oder Neucodierungen in dieser Tradition vornehmen; sie können aber auch an deren subversiver Sichtbarmachung mitwirken.“ THURN, „Falsche Juden“ (zit. Anm. 21), S. 61.